

im Freizeitclub, einem Kooperationsprojekt der Fachhochschule und der Lebenshilfe Hildesheim. Studenten organisieren und unternehmen gemeinsam mit behinderten Menschen Ausflüge, sitzen bei Spielenachmittagen zusammen oder zelten auch mal irgendwo über Nacht. Aus Paulsens Nebenjob ist mehr geworden. Seit zwei Jahren arbeitet sie fest als Sozialarbeiterin für die Lebenshilfe – hier lernte sie Michael Lübben kennen und fand in ihm einen Kollegen, der aufgeschlossen für neue Wege war. Den zur Eröffnung der Schatzkiste ebneten sie gemeinsam. Sie konnten dabei auf die Unterstützung ihres Arbeitgebers zählen.

Während seine Kollegin nach ihrem Studium der Sozialen Arbeit noch eine Fortbildung zur Sexualpädagogin gemacht hat, hätte sich Lübben gewünscht, dass es zu diesem Thema und speziell zur Arbeit mit behinderten Menschen auch in seinem Sozialpädagogik-Studium an der Universität Hildesheim Angebote gegeben hätte. „Es ist aber alles sehr auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen fokussiert“, berichtet der 29-Jährige, der fürs Studium aus Oldenburg hergezogen war.

Seit Anfang 2018 bereiten Paulsen und er die Gründung der Schatzkiste vor. Rund 40 der besonderen Partnervermittlungen gab es deutschlandweit bereits, die nächstgelegene war in Braunschweig aktiv – doch der Bereich Hildesheim/Hannover war nach wie vor ein weißer Fleck auf der Landkarte der Herzen. Räumliche Nähe ist wichtig, oft sogar entscheidend für die Partnersuche von Menschen, die nicht selten auf die Zeit und den guten Willen von Betreuern angewiesen sind.



Finja Paulsen und Michael Lübben sind die Hüter der Schatzkiste.

Nicht alle sind so selbstständig unterwegs wie Dagmar Lössl. „Ich kann dir noch mal den Römerring zeigen“, schlägt sie ihrem Freund während des Spaziergangs vor. Lössl arbeitet dort in einer der Lebenshilfe-Werkstätten. „Klar“, sagt Anton Stille. Und Michael Scharbatke nickt anerkennend. Der Wohnstättenleiter der Lammetal-GmbH in Harbarnsen hat Stille zum Treffen mit Lössl nach Hildesheim gebracht. Nun kann er den 50-Jährigen, der eine leichte geistige Beeinträchtigung hat und wegen einer Netzhauterkrankung zu nahezu 100 Prozent erblindet ist, guten Gewissens tagsüber in der Stadt lassen. „Den Radius“ erweitern, so nennt der Betreuer das.

„Die beiden sind schon ein bisschen Vorbilder für andere“, sagt Scharbatke. Dass Anton Stille über die Schatzkiste eine Partnerin gefunden hat, habe sich in der Einrichtung schnell herumgespro-

chen und auch andere Bewohner dazu gebracht, sich anzumelden.

Wer sich das getraut hat, sitzt dann irgendwann bei Finja Paulsen oder Michael Lübben im Büro und hört zum Beispiel diese Frage: „Wie stellst du dir deinen Partner denn vor?“ Lübben bekommt dann nicht selten eine Gegenfrage gestellt: „Was meinst du denn?“ Es ist auch die Unsicherheit von Menschen, die es gewohnt sind, Betreuung und Hilfe zu brauchen, Entscheidungen abgenommen zu bekommen, die daraus spricht.

„Liebe, Treue, Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit.“ Vor allem das wünschte sich Dagmar Lössl, als sie im November 2018 bei Finja Paulsen saß. Ein paar Tage vorher hatte sie in einer Lebenshilfe-Werkstatt den Aushang der noch neuen Partnervermittlung gesehen und sich entschieden, es auszuprobieren. „Ich dachte mir, ein neuer Partner wäre schon gut.“ Mit

“
Die meisten
Leute gehen
doch nur
nach dem
Aussehen,
die sehen
mich und
sagen dann:
Die ist
behindert.

Dagmar Lössl

anderen Datingbörsen hat sie es nicht versucht. Die geistig beeinträchtigte 55-Jährige hat ihre Erfahrungen mit den vermeintlich Normalen um sie herum. Sie hat die Kommentare im Ohr, die sie sehr wohl hört, auch wenn die Leute vielleicht meinen, sie hätten leise genug geredet, wenn sie zum Beispiel über die Liegewiese im Jo-Bad geht. „Die meisten Leute gehen doch nur nach dem Aussehen, die sehen mich und sagen dann: Die ist behindert.“

Bei der Schatzkiste behalten Finja Paulsen und Michael Lübben zunächst die Kontrolle. Sie sind sich ihrer Verantwortung bewusst, es geht nicht um Bevormundung, sondern um Schutz. Nicht wenige hätten schlechte Erfahrungen bei missglückten Partnersuchen gemacht.

Wer sich anmeldet, wird in die Kartei aufgenommen – und anschließend suchen die beiden Lebenshilfe-Mitarbeiter, ob in ihren Unterlagen bereits jemand registriert ist, der zu dem Profil passen könnte. Dass es mit Dagmar Lössl und Anton Stille klappen würde, hatte Paulsen damals zwar gehofft, als sie die beiden schließlich zu einem ersten Treffen ins Büro einlud. Wenn sie die beiden jetzt zusammen erlebt, räumt sie aber gerne ein: Es läuft offensichtlich noch viel besser, als sie es sich damals ausmalen konnte.

Kaum ein Wochenende, an dem Dagmar Lössl nicht in den Zug steigt und ihren Freund besucht. Zunächst sahen sie sich sogar zwei, drei Mal pro Woche, bis Anfang des Jahres plötzlich diese Nachricht alles durcheinander brachte: Stille braucht eine neue Niere. Wie würden die beiden da-

mit umgehen? Könnte die neue Partnerschaft die Belastung überstehen, auch den langen Krankenhausaufenthalt, der wegen der Transplantation nötig sein würde? Dagmar Lössl hat sie alle überrascht. „Man muss zusammenhalten“, sagt sie. Und weil sie das so sieht, machte sie sich alleine auf und besuchte ihren Partner in der Medizinischen Hochschule Hannover.

„Allein ist es einsam“, hatte Anton Stille über die Zeit ohne Dagmar an seiner Seite gesagt. Das ist jetzt anders. Wie genau? Er hält seinen Kopf etwas schief, wirkt ein bisschen verlegen und lacht kurz auf. „Mir geht es sehr gut damit.“ Nach einer kurzen Pause: „Das ist was Schönes.“

Das Kaninchen im Drispenteder Grünstreifen hinter der Ehrlicherstraße ist inzwischen weggehoppelt. Glück gehabt, dass Susi nicht da war.

Dagmar Lössl schlägt noch mal vor, dass sie beide doch jetzt mal zum Römerring fahren könnten. Und Anton Stille sagt: „Klar, das machen wir.“ Sie nehmen den Bus. Stille lässt den Blindenstock zusammengeklappt in der Hosentasche. Er braucht ihn gerade nicht. Er hat ja seine Freundin.



Text: Jan Fuhrhop
Fotos: Chris Gossmann